



**Vortrag von Dr. Joachim Lohmann,
Stadtschulrat/Finanzstaatssekretär a.D**

Die Dramatik der Übergänge in der Sekundarstufe II und erforderliche Konsequenzen

Joachim Lohmann

- Einleitung
- Anrede
- Dank
- Einführung

Inhalt

1. Situation der Sekundarstufe II.....	2
1.1 Die Sekundarstufe II ist äußerst heterogen.....	2
1.2 Hauptschulabschluss reicht kaum noch für die duale oder schulische Berufsausbildung.....	2
1.3 Das Übergangssystem ist falsch strukturiert.....	3
1.4 Die Auszubildenden sind überaltert.....	4
1.5 Die Sekundarstufe II qualifiziert zu wenig.....	4
1.6 Die Sekundarstufe II teilt soziale Chancen zu.....	6
1.7 Die Berufsausbildung gerät international ins Abseits.....	7
2. Zielsetzung einer Oberstufe mit Hochschulreife für alle.....	7
3. Maßnahmen zur Situationsverbesserung und zur Verwirklichung der Zielsetzung.....	10
3.1 Sekundarstufe I.....	10
3.2 Sekundarstufe II.....	11
3.3 Tertiärbereich.....	13
4. Finanzierbarkeit der Reformen.....	13

1. Situation der Sekundarstufe II

1.1 Die Sekundarstufe II ist äußerst heterogen

In keinem Land ist der Zugang zur Sekundarstufe II derart heterogen angelegt wie in Deutschland.

- Die Gymnasiasten werden in die gymnasiale Oberstufe der eigenen Schule versetzt und erwerben dort die Hochschulreife. Danach haben sie die weitaus besten Ausbildungs- und Berufschancen.
- Realschulabsolventen können ebenfalls die Studierfähigkeit erreichen,
 - brauchen allerdings einen qualifizierten Abschluss,
 - müssen sich an beruflichen Gymnasien und Fachoberschulen bewerben,
 - können trotz guter Zeugnisse am Numerus Clausus scheitern
 - und müssen die Schule wechseln.
 - Nicht wenige brechen den Bildungsweg ab.
 - Wer jedoch erfolgreich ist, dem öffnen sich gleiche Chancen wie dem erfolgreichen Gymnasiasten.
- Alle anderen Jugendlichen stehen vor der Berufswahl zwischen 348 dualen Ausbildungsberufen und weit über 100 schulischen Ausbildungsgängen.
 - Sie müssen sich nach dem Ausbildungsangebot strecken,
 - häufig Berufswünsche aufgeben,
 - mehrfach Anläufe machen,
 - sich nicht selten im Übergangssystem zusätzlich qualifizieren und
 - können trotzdem am Ausbildungsangebot scheitern.
 - Nicht wenige versagen während der Ausbildung.
 - Die weiteren Bildungs- und Aufstiegschancen sind beschränkt.

1.2 Hauptschulabschluss reicht kaum noch für die duale oder schulische Berufsausbildung

Nach der Idee der Dreigliedrigkeit folgt der jeweilig besuchten Schulform eine entsprechende Ausbildungsart. Diese Idee ist von der Realität überholt. Abschluss- und Ausbildungsniveau entsprechen sich nicht mehr. Die Hauptschule reicht kaum noch für ein Lehrverhältnis, die Realschule genügt kaum für einen beruflichen Einstieg auf mittlerem Niveau, und Abiturienten gehen keinesfalls nur an die Hochschule.

Traditionell konnten Jugendliche nach Ende der Hauptschulzeit auf Wunsch eine duale Berufsausbildung beginnen, problemlos übergehen und sich zwischen Berufen entscheiden.

2006 hatte sechzig Monate nach Schulende fast ein Viertel der Hauptschulabgänger noch keine Berufsausbildung begonnen und selbst ein Zehntel der Abgänger mit Mittlerem Abschluss.

Der Einstieg in die Berufsausbildung ist deutlich schwieriger geworden. Durch den globalen Wettbewerb strukturieren sich die Arbeitswelt und die Berufsbildungslandschaft völlig um. Vor allem die Industrie schraubt ihre Qualifikationsansprüche für die Auszubildenden in die Höhe.

- Hauptschulabgänger stellen die Mehrheit der Ausbildungsanfänger inzwischen nur noch in den zwölf Berufsgruppen des Handwerks: im Bau-, Ausbaugewerbe, im Ernährungsgewerbe und in personenbezogenen Dienstleistungsberufen (u.a. Friseurin/Friseur). Ein Drittel bis zu einem Viertel der Anfänger kommt bereits aus der Realschule.
- Eher Absolventen mit Mittlerem Abschluss als Hauptschulabsolventen nehmen die technischen Berufe in Industrie und Handwerk auf.
- Hauptschulabschlüsse sind im Segment der oberen Mitte kaum noch zu finden. In den kaufmännischen Berufen und in den anspruchsvollen Facharbeiterberufen der Industrieelektroniker, Mechatroniker u.a. stellen Absolventen mit Mittlerem Abschluss die größte Gruppe, die zweitgrößte sind die Abiturienten.
- Zumeist Abiturienten werden im obersten Segment der dualen Ausbildungsberufe eingestellt. Hauptschulabsolventen gibt es dort so gut wie nicht mehr. Diese Berufe sind in den letzten zehn Jahren entstanden oder modernisiert worden.¹

Unter dem globalen Wettbewerbsdruck sieht die Wirtschaft die Erziehung der nachwachsenden Generation durch Berufsausbildung häufig nicht mehr als ureigene Aufgabe an; sie setzt stattdessen eine Ausbildungs- und Leistungsfähigkeit voraus.

Nicht besser sieht es mit den Eingangsvoraussetzungen beim Schulberufssystem aus, das in Vollzeitschulen eine Ausbildung vermittelt. Ihr Kernbereich setzt mindestens den Realschulabschluss voraus, der Hauptschulabschluss hat auch hier weitgehend ausgedient. Es gibt jedoch Berufsfachschulen, die nur den Hauptschulabschluss voraussetzen und zu einem Lehrabschluss mit Kammerprüfung führen; in nennenswertem Umfang sind sie in den alten Ländern nur in Baden-Württemberg und Bayern zu finden, in den neuen sind sie verbreiteter.

1.3 Das Übergangssystem ist falsch strukturiert

Der Übergang von der Schule in die duale Berufsausbildung ist weithin zur Bringschuld der Sekundarstufe II geworden. Diese soll die Berufsvorbereitung leisten. Finanziert durch Bund, Länder und Gemeinden ist ein Übergangssystem entstanden. Für fast eine halbe Million junger Leute ist es

¹ - wie die Autorengemeinschaft Bildungsberichterstattung 2008 herausgearbeitet hat -

der Beginn der Sekundarstufe II. Zum Übergangssystem zählen das Berufsvorbereitungsjahr, das Berufsgrundbildungsjahr, die berufsvorbereitenden Maßnahmen sowie die Berufsfachschulen.

Das Übergangssystem ist nur mäßig erfolgreich. Dies liegt nicht an dem Einsatz der dort Tätigen. Das Übergangssystem hat einen doppelten Strukturfehler: Sieht man von den Berufsfachschulen ab,

- basiert es auf negativer Vorauslese und
- führt nicht zu anerkannten Abschlüssen und Berechtigungen.

Das ist die schlimmste Voraussetzung für einen Bildungsgang: eher schwächere und zumeist unmotivierte Schüler/-innen und dann noch eine unsichere Perspektive: Kein weiterführender Bildungs-, noch nicht einmal ein Berufsabschluss auf einem niederen Niveau.

Abgesehen von den Berufsfachschulen

- beenden nur die Hälfte bis zu zwei Drittel der Abgänger/-innen die Maßnahme erfolgreich;
- einen Ausbildungsplatz in Betrieb oder Schule erreicht gerade einmal etwas mehr als die Hälfte,
- die anderen geben auf oder besuchen weiter das Übergangssystem.
- Jugendliche aus dem Übergangssystem werden inzwischen teilweise als ausbildungsunfähig stigmatisiert.

1.4 Die Auszubildenden sind überaltert

Noch im Jahre 1975 lag das Durchschnittsalter der Eintritte ins Dualsystem bei 16,3 Jahren. Mit dem Erwerbseintritt der geburtenstarken Jahrgänge von 1958 - 1968 änderte sich dies. Auszubildende beginnen inzwischen die duale Ausbildung im Durchschnitt mit über 19 Jahren - in den Großstädten in West- und Ostdeutschland über 20 Jahre. Nur noch ein Drittel (34 Prozent) ist keine 18 Jahre alt. Die Azubis sind durchschnittlich gleichaltrig mit den Studienanfängern. Sie beginnen gleichzeitig ihre Ausbildung und sie beenden sie wie die Bachelor-Studenten. Faktisch gehört die duale Berufsausbildung überwiegend nicht mehr zur Sekundarstufe II, sie ist inzwischen weitgehend postsekundär.

Postsekundär werden auch die Schwerpunkte des Schulberufssystems: im Erwachsenenalter beginnt zumeist erst die Ausbildung in den Erziehungs-, bei den Sozialberufen und im Gesundheitswesen – oft nach einer anderweitigen Vorbildung.

1.5 Die Sekundarstufe II qualifiziert zu wenig

Qualifikationsprobleme unterschiedlicher Art gibt es sowohl bei der dualen als auch bei der schulischen Berufsausbildung als auch bei der Hochschulpropädeutik.

Bei der dualen Berufsausbildung sinken die Erfolgsquote und der Übergang in die Beschäftigung und dies trotz steigenden Alters und höherer Qualifikation der neu beginnenden Auszubildenden.

- 2005 wurden 22 % der Ausbildungsverträge vorzeitig aufgelöst – mehr als doppelt so viele wie 1977.
- Zudem ist die Arbeitslosigkeit im direkten Anschluss an die Berufsausbildung stark angestiegen: mehr als jeder dritte ist betroffen.² Nicht wenige Jugendliche müssen in andere Tätigkeiten absteigen. Die duale Berufsausbildung bildet des Öfteren am Arbeitsmarkt vorbei aus. Während 1991 jeder Absolvent relativ sicher sein konnte, von seinem Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden, waren es 2006 in den alten Ländern nur 57 % und in den neuen Ländern nur 44 Prozent, beiderseits oft bei befristeten Anstellungen.³ In Jobs der Angelernten und Ungelernten, mit denen sich Absolventen dann häufig begnügen (müssen), wird die berufliche Handlungsfähigkeit, die das Kammerzertifikat attestiert, rasch eingebüßt.⁴ Damit gehen Teile der Bildungsinvestitionen des Einzelnen und der Wirtschaft verloren.

Die Übergangsproblematik in den Beruf ist bedingt durch den wirtschaftlichen und beruflichen Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft. Diesen Trend kann das Dualsystem nicht mehr ignorieren, es folgt ihm eher zögerlich.

Der Kernbereich der schulischen Berufsausbildung entspricht nicht mehr den Qualifikationsbedürfnissen der Abnehmer.

- Für die Kindertagesstätten verlangen Wissenschaft, Fachverbände sowie Teile der Einrichtungen und der Elternschaft eine akademische Ausbildung der Erzieher/-innen.
- Wissenschaft, Fachverbände, internationale Organisationen und auch das Bundesgesundheitsministerium fordern auch die Akademisierung der Gesundheitsberufe. Sie hat sich für beide Bereiche im westlichen Ausland weitgehend durchgesetzt, in Deutschland steigt die Zahl entsprechender Studiengänge in jüngster Zeit schnell an.

Die Hochschulpropädeutik selbst ist zu schmalspurig ausgelegt: zu wenige Jugendliche erreichen über die gymnasiale Oberstufe das Abitur. Die Bildungspolitik hat versagt: Deutschland hat eine beträchtliche Arbeitslosigkeit und trotz der Finanz- und Wirtschaftskrise einen erheblichen Akademikermangel. Gravierend ist er in vielen Ingenieursparten, bei qualifizierten IT-Fachkräften, bei

2 Reinberg, A., Geringqualifizierte – Modernisierungsverlierer oder Bildungsreserve?, Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, Nr. 12, 21.6.2003, S. 1655 sowie Bildung in Deutschland. Konsortium Bildungsberichterstattung, Bielefeld 2006, S. 181.

2 Konsortium ..., S. 98, S. 184 und 269

3 Berufsbildungsbericht 2008, S. 240f. sowie Schöngren, K. u.a., Ausbildung, berufliche Integration und Weiterqualifizierung von Berufsanfängern; BIBB-Panel: 'Absolventen 1990 - 1992 des dualen Systems', S. 4 f.

4 Vgl. dazu Berufsbildungsbericht 2007, SD. 209, wonach 15,7 % der betrieblich Ausgebildeten unterwertig beschäftigt sind, und die ausbildungsinadäquate Beschäftigung insbesondere in Berufsfeldern mit hohen Zahlen an Auszubildenden auftritt.

Ärzten, bei dem Lehr- und Hochschulpersonal. Nach allen Prognosen wird der Akademikermangel drastisch zunehmen.

1.6 Die Sekundarstufe II teilt soziale Chancen zu

Keine andere Bildungsstufe beeinflusst berufliche und soziale Chancen so stark wie die Sekundarstufe II. Zwar ist Art und Qualität der Schulabschlüsse der Sekundarstufe I von Bedeutung, doch entscheidender ist der Einstieg in die Sekundarstufe II. Sieht man von den Gymnasiasten ab, dann bestimmen sich die weiteren Bildungs- und Berufschancen vor allem danach, welche Ausbildung gewünscht, wie intensiv gesucht wird und welche Alternativen gewählt werden, sowie danach, was regional angeboten wird. Auch Beziehungen spielen eine Rolle. So sind der Start in die Sekundarstufe II und die damit verbundenen beruflichen und sozialen Chancen stark sozial und ethnisch bedingt.

Bei Jugendlichen, die dem **Übergangssystem** nicht ausweichen können und dort nicht wenigstens die Berufsfachschule besuchen, ist eine erfolgreiche Ausbildung mehr als gefährdet und damit eine stabile soziale Integration erheblich bedroht.

Für Auszubildende in der **dualen Berufsausbildung** sinkt die Quote erfolgreicher Anschlüsse. Selbst diese sichern weder eine angemessene Tätigkeit noch eröffnen sie den direkten Zugang zur Hochschule. Mehr als jeder dritte Auszubildende ist – trotz teilweise bestehender befristeter Übernahmetarifverträge - sogar im direkten Anschluss an die Berufsausbildung arbeitslos, andere müssen als Angelernte und Ungelernte tätig werden. Für **wenige** Absolventen der dualen Berufsausbildung bestehen Aufstiegswege in mittlere, teils auch gehobene Positionen, eine **extreme Ausnahme** bildet weiterhin der Hochschulzugang ohne Abitur.

Das **Schulberufssystem** ist äußerst heterogen. Berufsfachschulen, die eine Lehre ersetzen, führen nicht zu besseren Berufschancen als die duale Berufsausbildung. Die Berufsfachschulen für Assistenten und für Erzieher/-innen sowie die Schulen des Gesundheitswesens bilden dagegen für mittlere oder gehobene Berufe aus. Mit der fakultativen Fachhochschulreife eröffnen sie noch weitergehende Aufstiege.

Die besten Berufschancen eröffnet der **Gymnasialabschluss**. Diesem fast gleichgestellt ist für Jugendliche mit qualifizierter mittlerer Reife der Abschluss des Fachgymnasiums und der Fachoberschule. Danach beginnt ein Teil eine Lehre in angesehenen Ausbildungsberufen, der größere Teil wählt das Studium.

Die Heterogenität der Sekundarstufe II hält das Gros des Jahrgangs auf niedrigem und mittlerem Niveau fest, betroffen sind vor allem Jugendliche unterer sozialer Schichten und aus Migrantenfamilien.

1.7 Die Berufsausbildung gerät international ins Abseits

Viele Staaten haben Deutschland lange Zeit um die duale Berufsausbildung beneidet, noch jetzt wird sie manchmal als deutscher Exportschlager bezeichnet. Sie sicherte lange Zeit eine breite Ausbildung und eine hohe Facharbeiterqualifikation. Mit einer breiten schulischen oder auch dualen Berufsausbildung in vielen Staaten verliert Deutschland aber seine Vorbildfunktion, vielmehr gerät es international ins Abseits. Das liegt weniger an der dualen Berufsausbildung selbst, sondern an ihrer Separation im Bildungswesen.

Zwar versteht die EU eine duale Ausbildung als zukunftsweisend, allerdings nur, wenn sie voll ins gestufte Bildungssystem integriert wird und den Zugang zu höheren Stufen allgemeiner und beruflicher Bildung erschließt.

Die deutsche duale Berufsausbildung verbessert jedoch schulrechtlich nicht das Abschlussniveau, sie wird im Laufbahnrecht des öffentlichen Dienstes nicht als weiterführend anerkannt und berechtigt erst recht nicht zum Hochschulstudium. Sie stellt eine Anomalie im deutschen und internationalen Bildungsrecht dar.

Auch das Schulberufssystem wird internationalen Standards kaum gerecht. Der Kernbereich wird in den anderen EU-Staaten an Hochschulen ausgebildet. Nur ein **Anhang** zur EU-Berufsanerkennungsrichtlinie stellt die Gleichwertigkeit der deutschen Zertifikate sicher.

2. Zielsetzung einer Oberstufe mit Hochschulreife für alle

Die Sekundarstufe II braucht eine grundlegende Reform. Bisher sind viele Maßnahmen wie das Übergangssystem aus Not entstanden, mit einem längerfristigen Konzept waren sie nicht verbunden. Doch ein solches braucht die Sekundarstufe II dringend.

Leitlinien einer Neukonzeption der Sekundarstufe II müssten sein,

- Umwege und Warteschleifen abzubauen,
- die soziale und ethnische Selektion zu dezimieren,
- den langfristigen Bedarf der Wirtschaft abzudecken und
- den Rückstand zu bildungspolitisch führenden Staaten aufzuholen.

Es ist davon auszugehen, dass trotz der demografischen Entwicklung

- die Bereitschaft der Wirtschaft zur Ausbildung trotz ständiger Appelle der Politik - seit den 70er Jahren - eher zurückgeht,
- die Ansprüche an die Berufsausbildung weiter zunehmen und

- die Ausbildungsvoraussetzungen für duale wie schulische Ausbildungsgänge steigen.

Die duale wie schulische Berufsausbildung wird daher noch stärker postsekundär werden.

Überbrückungsmaßnahmen vergeuden die wertvolle Jahre der Jugend. Sie sollte stattdessen

- stärker qualifiziert werden,
- höhere Berechtigungen erhalten und
- mehr Berufschancen bekommen.

Die zentrale Aufgabe der Sekundarstufe II sollte nicht mehr die Berufsausbildung, sondern die Vorbereitung - die **Propädeutik** – sowohl für die Berufsausbildung als auch für das Studium sein.

Jedes Abschlussprofil dieser Stufe sollte nach dem Abschluss die Wahl zwischen einer dualen oder einer schulischen Ausbildung oder einem Studium gestatten.

Erforderlich ist eine Oberstufe für alle und die Hochschulreife für fast alle.

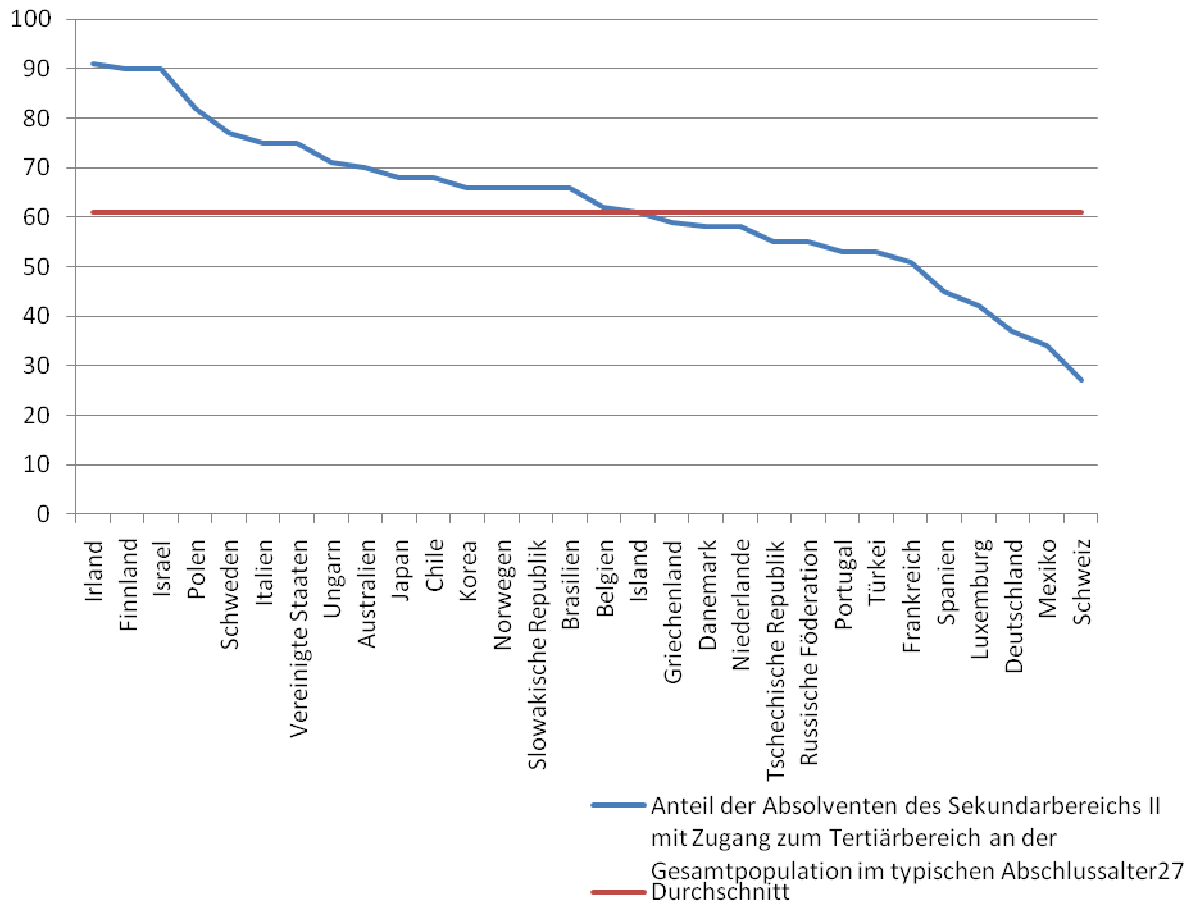
Für Deutschland scheint das eine utopische Vorstellung. Doch sie ist bitter nötig und sie ist - realistisch.

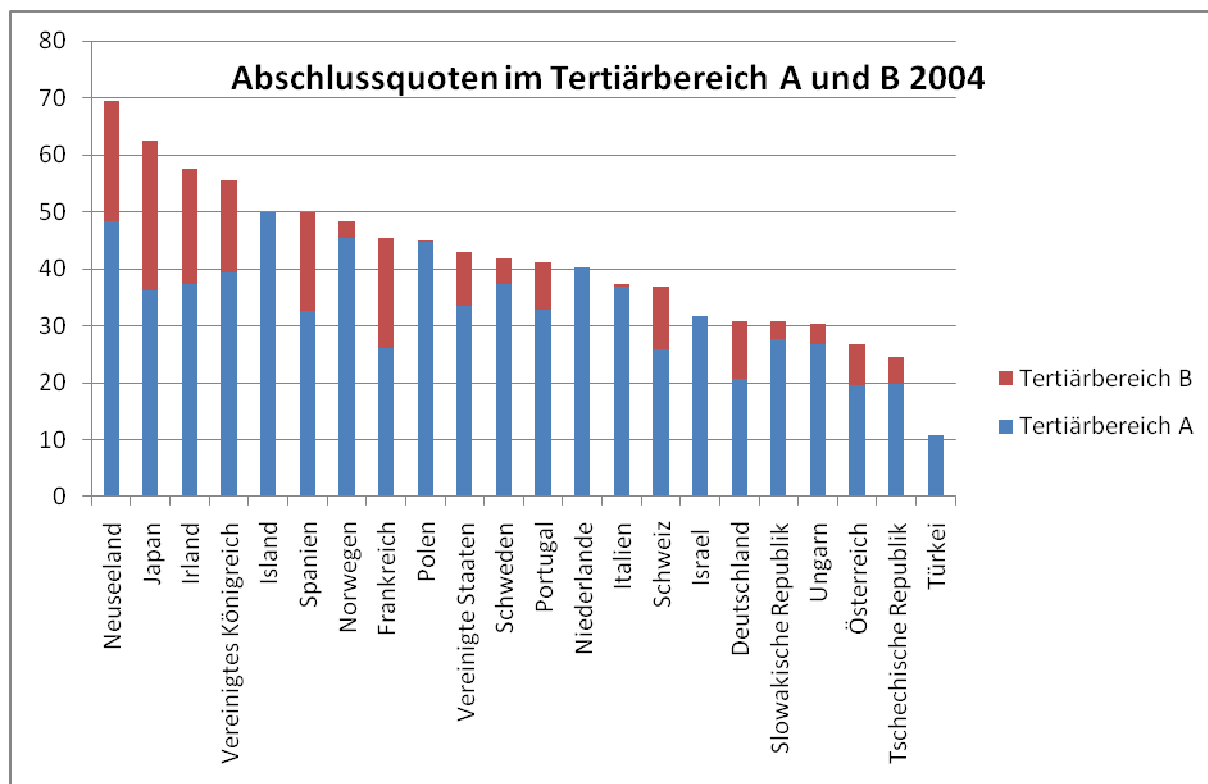
Notwendig ist die deutlich höhere Abiturientenquote, weil

- wir schon jetzt einen Akademikermangel haben,
- wir selbst nach einer Status-quo-Prognose einem Akademikermangel in fast allen akademischen Berufen entgegen gehen,
- wir eine Akademisierung der Erzieher- und Gesundheitsberufe bekommen,
- der Wettbewerbsdruck durch die Globalisierung jeden Status-Quo obsolet macht, vielmehr eine zunehmende Qualifizierung des Arbeitsmarktes erzwingt,
- auch die duale Berufsausbildung zunehmend den Abiturienten bevorzugt und
- Bildung zusammen mit der Forschung die beste (Voraus-)Investition für Gesellschaft und Wirtschaft ist.

Oberstufe für alle, Abitur für fast alle – das ist keine Utopie, es ist Realität – nicht in Deutschland, aber in bildungspolitisch führenden Staaten. Mit der zunehmenden Globalisierung kann sich Deutschland eine Abkoppelung von den Abschlussqualifikationen und Abschlussquoten nicht mehr leisten. Mit dieser Abkoppelung besteht Deutschland den globalen Wettbewerb nicht. Im Jahre 2006 betrug die Abiturientenquote in Deutschland knapp 44 %, im OECD-Durchschnitt liegt sie bei 61 %. Bei einem bildungspolitisch führenden Staat wie Finnland beträgt sie 90 % und die Studienanfängerquote 73 %.

Zugang zum Tertiärbereich A 2004





Was in bildungspolitisch führenden Staaten möglich ist, das ist auch in Deutschland notwendig und muss möglich sein. Eine gegenüber führenden Staaten abgeschlossene pädagogische Provinz kann sich jetzt und erst recht künftig kein Staat mehr leisten, auch Deutschland nicht.

Deutschland braucht eine berufs- und hochschulpropädeutische Oberstufe für alle. Mit solch einer propädeutischen Sekundarstufe II - im Verbund mit der Öffnung der Hochschulen - könnte die Knappheit an Ausbildungsstellen und die bisherige Ungleichheit sozialer Chancen beim Zugang zum Gymnasium und zur beruflichen Bildung überwunden werden. Erst mit dem Sekundar II-Abschluss müssten sich dann alle zwischen einer Berufsausbildung und einem Studium entscheiden.

3. Maßnahmen zur Situationsverbesserung und zur Verwirklichung der Zielsetzung

Doch was sollte jetzt getan werden und wie kommt man einer integrierten Oberstufe für alle näher?

3.1 Sekundarstufe I

Die Oberstufe für alle hat auch Konsequenzen für die Sekundarstufe I. Sie lässt sich nur unter großen Schwierigkeiten realisieren, wenn die Sekundarstufe I in der jetzigen Gestalt erhalten bleibt. Vor allem die Struktur der Hauptschule mit ihrer negativen Auslese und ihrer Stigmatisierung kann trotz guter Pädagogik nicht zur optimalen Förderung der Jugendlichen führen. Ebenso reicht der

Hauptschulabschluss kaum noch für eine qualifizierte Berufsausbildung. Hauptschule wie Hauptschulabschluss sollten aufgegeben werden. Mindestziel wäre der Mittlere Abschluss für alle.

In elf Bundesländern ist bzw. wird die Hauptschule aufgehoben. In anderen Bundesländern wird teilweise der mittlere Abschluss auch an Hauptschulen ermöglicht. Die Mittelschule für alle neben dem Gymnasium wird sich bundesweit durchsetzen. Dagegen verzichtet bisher kein Bundesland auf den Hauptschulabschluss, vielmehr haben sich Bund und Länder nur darauf verständigt, die Zahl der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss (einschließlich der Sonderschüler/innen) zu halbieren. Der Weg bis zur gemeinsamen Schule für alle in der Sekundarstufe I ist noch weit.

3.2 Sekundarstufe II

Die Reform der Sekundarstufe II kann und darf nicht auf die Reform der Sekundarstufe I warten. Dazu sind ihre Probleme zu schwerwiegend. Auch bei ihr sind Neuerungen im Gange.

Am weitesten kommt die Oberstufe für alle in den 3 Stadtstaaten, in Schleswig-Holstein und mit Einschränkungen auch in Rheinland-Pfalz voran. In diesen Bundesländern besteht neben dem Gymnasium künftig nur noch eine Oberschule, die wie eine Gesamtschule organisiert ist und die grundsätzlich eine eigene gymnasiale Oberstufe besitzt bzw. fest mit einer gymnasialen Oberstufe oder einem Oberstufenzentrum kooperiert. Für alle Jugendlichen bleibt damit grundsätzlich die Perspektive während der Sekundarstufe I erhalten, künftig eine gymnasiale Oberstufe zu besuchen und die Hochschulreife zu erwerben.

Faktisch verändert sich auch die gymnasiale Oberstufe, wenn auch noch nicht in ihrem Selbstverständnis. Sie versteht sich zwar weitgehend hochschulpropädeutisch, tatsächlich studiert aber nur die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen direkt nach dem Abitur (ohne die Wehr- und Zivildienstleistenden). Damit hat die gymnasiale Oberstufe inzwischen tatsächlich die Funktion einer Propädeutik sowohl für das Studium als auch für die Berufsausbildung.

Einen beachtlichen Schritt hin zu einer Oberstufe für alle ist auch der Ausbau der Fachoberschulen und der beruflichen Gymnasien. Für Jugendliche mit qualifiziertem mittlerem Abschluss öffnen sie die Sackgasse zur Hochschulreife. Sie werden vor allem in Baden-Württemberg ausgebaut. Sie verbinden didaktisch die Aufgaben der Hochschul- und Berufspropädeutik miteinander.

Nur äußerst zurückhaltend wird die duale Berufsausbildung in das deutsche Abschluss- und Berechtigungswesen integriert. Die Hochschulzulassung für Absolventen/-innen ist äußerst restriktiv und zusätzlich an Berufserfahrung geknüpft. Nur ein halbes Prozent aller Studentinnen und Studenten studiert auf Grund beruflicher Erfahrungen. Das Bundesbildungsministerium will jetzt mit einem Aufstiegsstipendium die Hochschulen für Berufstätige stärker öffnen. Viele westliche Staaten

gehen bedeutend weiter: Dort erhalten Jugendliche mit dem Abschluss einer dualen oder schulischen Berufsausbildung die Studienberechtigung. Als Zwischenschritt könnte diese bei uns an den Beleg von Zusatzkursen gekoppelt werden. Ein Modell dafür wäre die Schweizer Berufsmatura, die über den Besuch von Zusatzkursen an Berufsschulen in der Lehrzeit erworben wird. Ein anderes wäre das Programm BAC PRO (Baccalaureat Professionnel) in Frankreich, das fakultativ in der Ausbildungszeit absolviert werden kann.

Die wichtigste und zugleich schwierigste Aufgabe ist jedoch die Reform des Übergangssystems. Seine Qualitätssteigerung ist am dringendsten. Es sollte zu einer berufsqualifizierenden, ja wenn eben möglich, zu einer doppelqualifizierenden Ausbildung für alle entwickelt werden.

Jetzt werden Sie vom BAJ mir endgültig Utopie vorwerfen. Richtig an Ihrem Vorwurf ist, dass ich Ihnen sehr viel zumute und das, obwohl nicht wenige von Ihnen manchmal an der Aufgabe der Berufsvorbereitung verzweifeln. Doch der teilweise bestehende Frust beruht zu einem erheblichen Teil auf den strukturellen Bedingungen Ihrer Arbeit. Sie leiden unter

- negativ ausgelesenen und oft frustrierten Jugendlichen mit zumeist negativen Erfahrungen aus der Schule und beim Übergang in die Arbeitswelt,
- den unsicheren Ausbildungs- und Berufsperspektiven der Jugendlichen
- und sie leiden unter der Tabuisierung der dualen Berufsausbildung, die Ihre Handlungsmöglichkeiten beschränkt.

Der erste Schritt für eine Reform des Übergangssystems sollte der Aufbau einer nicht betrieblichen Berufsausbildung sein. Sie sollte so stark ausgebaut werden, dass alle Jugendlichen nach dem Schulabschluss eine voll qualifizierende Berufsausbildung erhalten und zwischen Angeboten wählen oder eine zur Hochschulreife führende Oberstufe besuchen können. Auf isolierte berufsvorbereitende Maßnahmen sollte verzichtet werden.

Der Verzicht auf das Übergangssystem und eine Berufsausbildung für fast alle ist möglich: In dem Modellprojekt einer Modularen Dualen Qualifizierungs-Maßnahme (MDQM) stellt der Berliner Senat rund 1000 Plätze für Jugendliche ohne oder mit nur schwachem Hauptschulabschluss zur Verfügung. Sie werden schulisch und in durch Ausschreibung gewonnenen Betrieben und mit sozialpädagogischer Betreuung in drei Jahren in einem anerkannten dreijährigen Ausbildungsberuf ausgebildet. Es ist keine Utopie, sondern Realität: dort erhalten 85 % der Jugendlichen über eine Externenprüfung einen Kammerabschluss.

Ich habe an Sie vom BAJ noch zwei Bitten, die Sie noch mehr belasten dürften: für die Jugendlichen möchte ich damit die beruflichen Perspektiven noch verbessern, diese könnten auch die Motivation während der Ausbildung steigern:

- Bilden Sie möglichst wenig in den Ausbildungsberufen aus, in denen die anschließende Beschäftigungschance nicht groß ist. Konzentrieren Sie die Ausbildung auf nachgefragte Berufe. Bitter ist, dass damit die Ausbildung eher weniger praktisch und daher eher weniger motivierend sein kann.
- Versuchen Sie durchzusetzen, dass wenigstens ein Teil der Jugendlichen – notfalls über Zusatzkurse – auch die Fachhochschulreife erwerben kann.

Diese Reform des Übergangssystems setzt eine Vereinbarung zwischen der Bundesagentur, der Berufsschule und der jeweiligen Kammer voraus. Sie wird zunächst nur als Versuch, als Modell möglich sein. Der Weg zu einer Oberstufe für alle wird lang werden.

3.3 Tertiärbereich

Der Ausbau der Oberschule für alle ist zugleich auch daran gebunden, dass die Hochschule stärker geöffnet wird, sie stärker auf die unterschiedlichen Kenntnisse und Erfahrungen der Studierenden eingeht und sie ihr Studienangebot stärker nach deren zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten diversifiziert.

4. Finanzierbarkeit der Reformen

Für viele Skeptiker ist die Finanzierungsfrage der Todesstoß für Reformvorschläge. Doch es wäre unverantwortlich, eine solche Reform nicht zu finanzieren. Sie wäre volkswirtschaftlich höchst rentabel und auch kameralistisch finanzierbar.

Die Bildungsökonomie hat mit vielen Untersuchungen die Wirtschaftlichkeit von Bildungsinvestitionen belegt, diese zählen zu den effektivsten überhaupt – sowohl für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Dies soll durch zwei konkrete Berechnungen ergänzt werden: sie beziehen sich auf die Belastung durch Sozialleistungen bei Unterqualifizierung sowie auf die Wachstumseinbußen, die durch Mangel an Hochqualifizierten ausgelöst werden.

- Die Stadt Nürnberg geht bei einer Berechnung davon aus, nur knapp die Hälfte aller Jugendlichen des Übergangssystems noch ins Berufsleben integrieren zu können. Bei gut der Hälfte befürchtet sie lebenslangen Empfang von Sozialleistungen mit Kosten von weit über 200.000 € pro Kopf.⁵

⁵ Nürnberger Nachrichten, 10.07.2009, S. 13

- Das Institut der Wirtschaft Köln geht für 2006 von 165.000 unbesetzten Jobs für Hochqualifizierte aus. Sie nimmt einen Wertschöpfungsverlust pro Stelle von jährlich gut 100.000 € an. Sie errechnet damit einen Jahresverlust von gut 18 Mrd. €, das sind 0,8 % des BIP.⁶

Volkswirtschaftlich sind die Kosten zur Vermeidung von Unterqualifizierung und für die Hochschulpropädeutik und -ausbildung äußerst rentabel. Kein Unternehmen, kein Staat darf es sich leisten, nicht in hohe Wirtschaftlichkeit zu investieren. Ein gesundes Unternehmen könnte solche Investitionen über Kredite finanzieren.

Der Staat kann es nicht, er lebt am Rande der Überschuldung. Durch die Grundgesetz-Änderung ist er zum Abbau der Neuverschuldung gezwungen. In Bildung investieren kann er fast nur durch Umschichtung. Dafür gibt es drei Ansätze:

1. Der Abbau der Doppel- und Dreifachbelegungen der Sekundarstufe II. Die fehlenden Abschlüsse und Berechtigungen beim Übergangssystem und die fehlende Studienberechtigungen bei der schulischen und vor allem bei der dualen Berufsausbildung führen Jugendliche dazu, mehrere Bildungsgänge der Sekundarstufe II nacheinander zu besuchen. Die Zahl der Abgänger aus der Sekundarstufe II übertrifft den Altersjahrgang um 50 %, d.h. die Hälfte aller Jugendlichen durchläuft zwei Bildungsmaßnahmen innerhalb der Sekundarstufe II. Mit dem Ausbau einer Oberstufe für alle kann auf die Mehrfachbelegung weitgehend verzichtet werden.
2. Ausbau des vorhandenen Übergangssystems. Bund und Länder kostet es 2008 knapp 3 Mrd. €, gut halb so viel, wie die Nettokosten der Wirtschaft für die duale Berufsausbildung.
3. Darüber reizt der Bund mit weit über 1 Mrd. die Wirtschaft an, mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Diese Ausgaben sollten kritisch hinterfragt werden.

Damit ist der Einstieg in die Oberstufe für alle in jedem Fall finanzierbar. Für weitergehende Kosten besonders bei der Hochschulöffnung müsste gelten: endlich Vorrang für mehr Vorsorge und äußerste Zurückhaltung bei der Nachsorge.

Es ist Zeit, die Oberstufe für alle in Schritten zu verwirklichen. Der Zustand der Sekundarstufe II ist unhaltbar geworden! Die Generation von heute kann nicht länger allein gelassen werden. Die Folgekosten für die heute unterlassenen Reformen fallen allemal höher aus.

⁶ IW, Fachkräftemangel - Mehr als 18 Milliarden Euro gehen verloren, PM vom 04.12.2007